

Martin Breul
Sarah Rosenhauer

Aaron Langenfeld
Fana Schiefen

GIBT ES GOTT WIRKLICH?

Gründe für den Glauben.
Ein Streitgespräch

HERDER

Martin Breul – Aaron Langenfeld –
Sarah Rosenhauer – Fana Schiefen

Gibt es Gott wirklich?

Martin Breul – Aaron Langenfeld –
Sarah Rosenhauer – Fana Schiefen

Gibt es Gott wirklich?

Gründe für den Glauben. Ein Streitgespräch



FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2022
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

E-Book-Konvertierung: Barbara Herrmann, Freiburg

ISBN Print 978-3-451-38735-7
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83735-7

Vorwort

Gibt es Gott wirklich? Diese alte Frage treibt Menschen seit Jahrtausenden um. In diesem Buch geht es um Argumente, die dafür werben, die Frage mit Ja zu beantworten. Im Blickpunkt stehen dabei vier Argumentationsformen, die in der Geschichte von Philosophie und Theologie klassische Rechtfertigungen der Vernunft des Glaubens waren: Der ontologische Gottesbeweis, der kosmologische Gottesbeweis, die Postulatenlehre Immanuel Kants und das Argument aus der religiösen Erfahrung. Den Autorinnen und Autoren geht es aber nicht einfach um eine Verteidigung der Urform dieser klassischen Argumente, sondern vielmehr um eine Reflexion der Frage, ob diese Argumente auch unter den erkenntnistheoretischen Bedingungen und in den sozialen Kontexten des 21. Jahrhunderts hilfreich sein können, die Frage nach der Existenz Gottes zu beantworten.

Das Format des Bandes ist dialogisch angelegt: Zunächst widmen sich die Beiträge der Rekonstruktion und Transformation einer der genannten Argumentationsmuster. Aaron Langenfeld versucht das ontologische Argument existenzphilosophisch zu plausibilisieren und so neu an die Anforderungen rationaler Glaubensverantwortung in der Spätmoderne heranzuführen. Fana Schiefen nimmt kosmologische Argumente in den Blick und verteidigt die Auffassung, dass sie auch heute noch wichtige Aufgaben für Theologie und Philosophie übernehmen, auch wenn sich ein Gottesbeweis im strengen Sinne nicht mehr aus ihnen ableiten lässt. Konkret haben sie eine religionskritische und eine integrative Funktion, die sie für die Verantwortung des Gottesglaubens nützlich werden lassen. Martin Breul rekonstruiert die kantische Postulatenlehre und zielt in seiner Argumentation auf eine existenzial reformulierte Form des ‚praktischen Vernunftglaubens‘ für das Projekt einer rationalen Glaubensverantwortung im 21. Jahrhundert. Sarah Rosenhauer widmet sich dem Argument aus der religiösen Erfahrung und zeigt auf, dass die Kategorie des Wunders als die Erfahrung der befreienden Intervention eines Anderen in unsere Welt und unsere Freiheit gute Gründe für die Annahme der Wirklichkeit Gottes bietet.

Im Anschluss an diese Haupttexte finden sich hinter jedem Beitrag kurze Repliken der jeweils drei anderen Autorinnen und Autoren, die mit dem Haupttext in einen Dialog treten und die Chancen und Grenzen der jeweiligen Argumentationsform in diesem ‚Streitgespräch‘ ausloten möchten. Auf diesem Wege ist nicht nur eine vertiefte Auseinandersetzung mit den jeweiligen Argumenten möglich, sondern auch das Aufspüren von Querverstrebungen innerhalb der verschiedenen Argumentationsmuster für die Vernunft des Gottesglaubens.

An dieser Stelle möchten wir auch unseren herzlichen Dank an Herrn Dr. Stephan Weber vom Herder Verlag zum Ausdruck bringen, der das innovative Format des Buches von Anfang an unterstützt und den Entstehungsprozess mit großem Engagement begleitet hat. Ebenso gebührt Frau Theresa Oesselke und Frau Anna-Maria Rakus großer Dank für Hilfen beim Korrekturlesen und der Redaktion des Manuskripts.

Wir hoffen, mit diesem Buch eine gut lesbare und zugleich differenzierte Einführung in einige gegenwärtig diskutierte Argumente für die Vernunft des Glaubens an die Wirklichkeit Gottes zu geben. Auch wenn wir verschiedene Wege wählen, um die im Buchtitel gestellte Frage zu beantworten, so eint uns das Ziel, auf das wir zulaufen. Wir beantworten die Frage: ‚Gibt es Gott wirklich?‘ mit Ja – und wir hoffen mit unseren Überlegungen zu zeigen, dass es eine Vielzahl attraktiver Möglichkeiten gibt, diese Antwort gut zu begründen.

Die Autorinnen und Autoren,
im Januar 2022

Inhalt

Vorwort	5
Wirklichkeit begreifen	
Versuch einer Plausibilisierung des ontologischen Arguments unter existenzphilosophischen Vorzeichen	9
<i>Aaron Langenfeld</i>	
Kommentare	
Ein Begriff, der etwas erfahren hat – das nicht nur ontologische Argument (<i>Fana Schiefen</i>)	36
Kann man das ontologische Argument vom Kopf auf die Füße stellen? (<i>Martin Breul</i>)	38
Liebe: Sein oder Sollen oder beides zugleich? (<i>Sarah Rosenhauer</i>)	42
„Von Nichts kommt Nichts“?	
Zur integrativen und religionskritischen Funktion kosmologischer Argumente	45
<i>Fana Schiefen</i>	
Kommentare	
Big Bang Theory? Warum Theismus und Kosmologie nicht notwendig zusammengehören (<i>Martin Breul</i>)	71
Ein Gott, der liebt, lockt nicht, oder: warum eine Ontologie des Ereignisses die bessere Alternative gegenüber prozestheologischer Kosmologie ist (<i>Sarah Rosenhauer</i>)	74
Auf welchen Gott können kosmologische Argumente verweisen? (<i>Aaron Langenfeld</i>)	76
„... alles kommt in der Religion aufs Tun an.“	
Chancen und Grenzen einer kantischen Postulatenlehre für die rationale Verantwortung des Glaubens im 21. Jahrhundert	79
<i>Martin Breul</i>	
Kommentare	
Postulat oder Ereignis? Begründungspflichten postulatorischer Argumente (<i>Sarah Rosenhauer</i>)	104

Ist die Vernünftigkeit des Glaubens ein gutes Argument für die Wirklichkeit Gottes? (<i>Aaron Langenfeld</i>)	106
„Nicht ohne, aber auch nicht allein mit ihr“ – die praktische Vernunft darf hoffen (<i>Fana Schiefen</i>)	109
Der nahe Gott	
Das Argument aus religiöser Erfahrung	113
<i>Sarah Rosenhauer</i>	
Kommentare	
Was meinen wir mit ‚Liebe‘? (<i>Aaron Langenfeld</i>)	150
„Es soll Wunder geben“ – Normative Gründe für Gott (<i>Fana Schiefen</i>)	152
Kant vs. Hegel – oder: Was zeigt das Argument aus der religiösen Erfahrung? (<i>Martin Breul</i>)	155
Die Autorinnen und Autoren	159

Wirklichkeit begreifen

Versuch einer Plausibilisierung des ontologischen Arguments unter existenzphilosophischen Vorzeichen

Aaron Langenfeld

1. Die Leere des Begriffs

Ist es heute möglich, zu glauben? – Soziologisch betrachtet ist der Glaube auch in den nordatlantischen Ländern natürlich noch immer (oder nur noch) eine Option,¹ aber kann man in und mit ihm leben, ohne den Anspruch aufgeklärter Vernunft teilweise verabschieden zu müssen?² Lässt sich also der Glaube so nachvollziehbar machen, dass er auch *außerhalb* der Religion als Option wahrgenommen wird und nicht als vernunftwidrig erscheinen muss, dass er eigentlich eine *Unmöglichkeit* für denkende Menschen darstellt?

Es ist offensichtlich unmöglich, diese Frage zu beantworten, ohne die Bedeutung von ‚Glaube‘ zu kennen. Im öffentlichen Streit um die Religion ist allerdings an die Stelle eines Bemühens um das Verstehen der Inhalte des Glaubensbegriffs nicht selten die Auffassung getreten, diese Inhalte seien unverständlich.³ Der Annahme, religiöse Menschen glaubten, dass Gott ein gerissener Strippenzieher hinter den Kulissen von Natur und Geschichte sei, entspricht in der Konsequenz die Annahme, dass diese Überzeugung irrational ist und daher im Grunde *keine* weltanschauliche Option darstellt. Die Vorstellung einer Irrationalität bzw. Arationalität der Religion ist inzwi-

¹ Vgl. zur Bestimmung des Glaubens als Option etwa prominent CHARLES TAYLOR, *Ein säkulares Zeitalter*, Frankfurt a. M. 2009; HANS JOAS, *Glaube als Option. Zukunftsmöglichkeiten des Christentums*, Freiburg – Basel – Wien 2012.

² So lautet ja im Grunde der Vorwurf neuerer Religionskritiken im Stile von RICHARD DAWKINS, *Der Gotteswahn*, Berlin ⁸2007.

³ Aufgearbeitet ist diese Problematik in hervorragender Weise bei PAUL SEUNGHO CHUNG, *God at the Crossroads of Worldviews. Toward a Different Debate About the Existence of God*, Notre Dame 2016.

schen auch noch in wohlwollend kritischen Reflexionen des Glaubens selbstverständlich.⁴

Ein Grundproblem, das sich in diesem Zusammenhang zeigt, ist eine Skepsis gegen den Begriff. Gemeint ist damit die mittlerweile wieder vielfältig kritisierte, aber gerade im Alltag noch immer dominante Ansicht, Erkenntnis sei identisch mit Empirie. Nur das gilt als wertvoll für Erkenntnis, was wahrgenommen und vermessen werden kann, nicht aber die Begriffe, mittels derer das Wahrgenommene und Gemessene sortiert und in einen Zusammenhang gestellt wird. Das entspricht zwar der Alltagsintuition, dass es ‚klare Fakten‘ auf der einen Seite und ‚schwammige Begriffe‘ auf der anderen gebe. Dabei wird aber bisweilen übersehen, dass die Fakten, so evident und klar sie auch erscheinen, *nicht außerhalb* unserer Begriffe erfasst werden. Diese erkenntnistheoretische Grundeinsicht, die sich von Immanuel Kant („Anschauungen ohne Begriffe sind blind“⁵) bis zu Ludwig Wittgenstein („Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt“⁶) nachvollziehen lässt, behauptet nicht zwangsläufig, dass es so etwas wie ein wirklichkeitsresistentes Begriffsschema gibt.⁷ Sie behauptet aber, dass man vom Verstehen einer Sache nicht sprechen kann, ohne den *Zusammenhang* von Sache und ihrem Begreifen selbst zu reflektieren. *Im Verstehen ist der Begriff Teil der Sache selbst.*

Die empirische Beschreibung *der* Wirklichkeit ist demnach zugleich immer rückgebunden an das Nachdenken über die Begriffe, *in denen* Wirklichkeit beschrieben wird. Treffen die gebrauchten Begriffe das Gemeinte oder gehen sie an der Sache vorbei? Der Versuch einer begrifflichen Erörterung von Wahrnehmungen ist für die Wahrnehmung selbst *relevant* und – wie unsere Alltagspraxis zeigt – im Spiel

⁴ Diese Grundstimmung wird etwa deutlich bei JÜRGEN HABERMAS, *Auch eine Geschichte der Philosophie*, Berlin 2019. Zur Diskussion vgl. FRANZ GRUBER/MARKUS KNAPP (Hg.), *Wissen und Glauben. Theologische Reaktionen auf das Werk von Jürgen Habermas „Auch eine Geschichte der Philosophie“*, Freiburg – Basel – Wien 2021.

⁵ IMMANUEL KANT, *Kritik der reinen Vernunft*, B 75, in: DERS., *Werkausgabe*, Bd. III, hrsg. v. Wilhelm Weischedel, Frankfurt a. M. 1974.

⁶ LUDWIG WITTGENSTEIN, *Tractatus logico-philosophicus*, 5.6, in: DERS., *Werkausgabe*, Bd. 1, Frankfurt a. M. 2006.

⁷ Vgl. zur Adressierung dieser von Donald Davidson herkommenden Kritik, MARTIN DÜRNBERGER, *Die Dynamik religiöser Überzeugungen. Postanalytische Epistemologie und Hermeneutik im Gespräch mit Robert B. Brandom*, Paderborn u. a. 2017, 114–125.

des ‚Gebens und Nehmens von Gründen‘ (Wilfrid Sellars) sinnvoll *möglich*. Die Arbeit am Begriff steht folglich den objektiven Daten nicht als separater, ‚schwammiger‘ Teil eines Verstehens der Wirklichkeit gegenüber, sondern sie stellt selbst ein Moment am Wahrgenommenen dar. Man muss die Wirklichkeit des Mount Everest *an sich* nicht leugnen, um dafür zu argumentieren, dass der konkrete Berg nicht ohne eine Unterscheidung von anderen Bergen *als er selbst* identifizierbar und folglich ohne diese Unterschiedenheit auch nicht *er selbst* wäre. Natürlich basiert diese Unterscheidung wiederum auf Wahrnehmung und Messung, aber das Unterscheiden ist eine *begriffliche* Operation.

Im Grunde ist sie nicht nur eine, sondern *die* begriffliche Operation schlechthin, insofern die Bestimmung, was etwas ist, nicht ohne Unterscheidung von dem, was es nicht ist, zu denken ist.⁸ Sind Begriffe so ein unaufhebbarer Bestandteil des Verstehens von Wirklichkeit, dann ist zunächst anzunehmen, dass auch das Nachdenken über Begriffe selbst Erkenntnisfortschritt bewirken kann. Auch in der Frage nach dem Verstehen des Glaubens geht es so letztlich um die Unterscheidung eines der Vernunft nachvollziehbaren Begriffs von einem der Vernunft nicht nachvollziehbaren Ausdruck. Selbst wenn man aber bereit ist, diesen Schritt zu akzeptieren, wird die Annahme stutzig machen, dass bereits ein nachvollziehbarer Begriff Gottes den Glauben nicht nur als eine, sondern als *einzige* rationale Möglichkeit aufweisen könnte. Genau das ist aber die Grundaussage sogenannter ontologischer Argumente: *Wer den Begriff Gottes richtig verstanden hat, kann seine Existenz nicht leugnen.*

2. Die klassische Struktur des ontologischen Arguments

Die Frage, ob Gott existiert, wird in ontologischen Argumenten also mit der Frage verknüpft, was überhaupt als existierend gedacht werden soll.⁹ Insofern steht in der tradierten Urform ontologischer Ar-

⁸ Diese Idee ist offensichtlich inspiriert von G.W.F. HEGEL, Phänomenologie des Geistes, in: DERS., Werke, Bd. 3, Frankfurt a. M. 1976, 40.

⁹ Grundlagentexte zu den verschiedensten Fassungen ontologischer Argumente sind in so umfassender Zahl gegeben, dass hier nur zwei m. E. zur Übersicht und vertiefenden Einführung besonders relevante Referenzen benannt werden sollen:

gumente bei *Anselm von Canterbury* zu Beginn des Nachdenkens über die Wirklichkeit Gottes eine Bestimmung des Gottesbegriffs: Gott wird geglaubt als etwas, *über das hinaus Größeres nicht gedacht werden kann*.¹⁰ Die Verschränkung von Glauben und Denken verdeutlicht nicht nur, dass eine wirkliche Trennung beider Bereiche nicht vorgesehen ist, sondern auch, dass Anselm konsequenterweise selbstverständlich ist, dass jemand, der die Voraussetzung des Glaubens nicht teilt, dessen Inhalt dennoch *nachvollziehen* kann.

Der Beweis der Existenz Gottes ist streng genommen ‚nur‘ eine Entfaltung dieses Begriffs, der zwar im Glauben gewonnen, im Denken aber einsichtig wird.¹¹ Einer Atheistin – Anselm spricht vom Toren – ist es möglich, sich etwas vorzustellen, worüber hinaus Größeres nicht gedacht werden kann. Sie kann den Begriff ‚hören und verstehen‘, unabhängig davon, ob sie glaubt, dass das Bezeichnete existiert oder nicht. Kann sie aber denken, dass dasjenige, worüber hinaus Größeres nicht gedacht werden kann, nur eine Vorstellung ist? Denn wäre es nur eine Vorstellung, dann müsste man doch annehmen, dass etwas Größeres gedacht werden kann, nämlich etwas, das nicht bloße Vorstellung ist. Schon bei einer Pizza Caprese gilt ja, dass sie den Hunger nicht stillt, wenn sie nur erdacht ist. Eine wirklich existierende Pizza Caprese ist in diesem Sinne besser als eine bloß vorgestellte. Umso mehr ist diese Regel aber auf dasjenige Wesen anzuwenden, über das objektiv nichts Größeres gedacht werden kann. Denn während sich über eine Pizza Caprese hinaus Größeres denken lässt (etwa Kalorienfreiheit), vermeidet Anselms Definition des Gottesbegriffs ja genau diese Möglichkeit; über Gott *darf* aus be-

Vgl. JOACHIM BROMAND/GUIDO KREIS (Hg.), *Gottesbeweise. Von Anselm bis Gödel*, Frankfurt a. M. 2016 und WINFRIED LÖFFLER, *Einführung in die Religionsphilosophie*, 2. überarb. Aufl., Darmstadt 2013, 52–59. Zur ersten Einführung vgl. MARTIN BREUL, Art. Ontologischer Gottesbeweis, in: CORNELIA DOCKTER/MARTIN DÜRNBERGER/AARON LANGENFELD (Hg.), *Theologische Grundbegriffe. Ein Handbuch (Grundwissen Theologie)*, Paderborn u. a. 2021, 127f.

¹⁰ Vgl. ANSELM VON CANTERBURY, *Proslogion. Untersuchungen*, Lateinisch-deutsche Ausgabe, von F. S. Schmitt, Stuttgart – Bad Cannstatt 1962, Kap. 2.

¹¹ Damit ist auf Anselms Grundbestimmung eines nach Einsicht suchenden Glaubens (*fides quaerens intellectum*) verwiesen. Vgl. zur Einführung in das Projekt eines vernünftigen Glaubens bei Anselm insgesamt STEPHAN ERNST, *Anselm von Canterbury*, in: MARTIN BREUL/AARON LANGENFELD, *Kleine Philosophiegeschichte. Eine Einführung für das Theologiestudium (Grundwissen Theologie)*, Paderborn u. a. 2017, 67–77.

grifflichen Gründen hinaus nichts Größeres gedacht werden, weil Gott präzise dadurch bestimmt ist, dasjenige zu sein, worüber hinaus Größeres nicht zu denken ist.

Dann ist aber ausgeschlossen, ihn als nicht existierend zu denken – eben weil sich dann wieder etwas Größeres denken ließe, das eigentlich Gott genannt werden müsste. In Anselms eigenen Worten im zweiten Kapitel des *Proslogion*: „Wenn also das, über das hinaus Größeres nicht gedacht werden kann, im Verstande allein ist, so ist eben das, über das hinaus Größeres nicht gedacht werden kann, dasjenige über das hinaus Größeres gedacht werden kann. Das aber kann mit Sicherheit nicht der Fall sein.“

Dasjenige, worüber hinaus Größeres nicht gedacht werden kann, nur als Vorstellung zu denken, wird so als Selbstwiderspruch identifiziert. Übersetzt bedeutet dies aber, dass es ein Selbstwiderspruch ist, Gott als bloße Vorstellung oder Projektion zu begreifen. Man verfehlt den Begriff Gottes, wenn dieser nicht die Annahme seiner Existenz beinhaltet. Wer also den Ausdruck ‚Gott‘ richtig versteht, muss annehmen, dass er Existenz als Eigenschaft notwendig umfasst, woraus folgt, dass Gott existieren muss.

Diese Einsicht in die begriffliche *Notwendigkeit* ist insbesondere hervorgehoben worden von René Descartes: Dass Gott als existierend gedacht werden muss, kalorienfreie Caprese-Pizzen (oder geflügelte Pferde) aber nicht, liegt nicht an einer besonderen Denkbegabung oder einer besonders ausgeprägten Fantasie, sondern am Zwang des Begriffs und – weil eben darin die Existenz Gottes ausgewiesen ist – demnach an Gott selbst. „Denn es steht mir nicht frei, Gott ohne Existenz (also das höchstvollkommenste Seiende ohne die höchste Vollkommenheit) zu denken, wie es mir freisteht, mir ein Pferd entweder mit oder ohne Flügel vorzustellen.“¹²

3. Die klassische Kritik ontologischer Argumente

Genau diese von Descartes stark gemachte Intuition greifen die klassischen Kritiken ontologischer Argumente an und betonen ihrerseits die Unterschiedenheit von Denken und Sein. Schon bei Anselms Zeit-

¹² RENÉ DESCARTES, *Mediationes de prima philosophia*, Lateinisch – Deutsch, Hamburg 2008, 137.

genosse Gaunilo von Marmoutiers geht es um den unterstellten Fehlschluss von einer als vollkommen gedachten Insel auf deren tatsächliche Existenz. Allerdings tappt Gaunilo damit genau in die Falle, die oben mit Descartes noch einmal scharf gestellt wurde: Die Vorstellung einer Insel, sei sie auch noch so vollkommen, enthält die Bestimmung der Existenz doch niemals notwendig, sondern immer nur durch den Wunsch bzw. Willen der Denkenden. Der Begriff Gottes unterscheidet sich generisch von Vorstellungen, die von Inseln und Pizzen handeln, weil es sich bei jenen um endliche Größen handelt, über die *wegen ihrer Endlichkeit* immer Größeres hinaus gedacht werden kann, bei diesem aber nicht. Denn ‚Gott‘ bezeichnet als dasjenige, worüber hinaus Größeres nicht gedacht werden kann, präzise die Negation des Endlichen, Bedingten als das Un-endliche, Un-bedingte, er bezeichnet das Notwendige gegenüber dem Kontingenten.

Immanuel Kant, dessen Kritik ontologischer Argumente ohne Zweifel zu den einflussreichsten und treffsichersten zählt, sieht diesen Punkt auch völlig klar:¹³ Notwendige Existenz gehört zum Umfang des Gottesbegriffs. Aber, so Kants kritische Einsicht, folgt aus der Tatsache, dass ich den Begriff so bilden muss, tatsächlich, dass es sich auch in Wirklichkeit so verhalten muss? Folgt also aus der Tatsache, dass ich nicht anders denken kann, dass dem Gedachten auch eine Wirklichkeit entspricht? Kant selbst greift zur Beantwortung der Frage das Beispiel eines Dreiecks auf: Zwar ist zuzugeben, dass Dreiecke notwendig drei Winkel haben, aus dieser Tatsache folgt nun aber keineswegs, dass es dreiwinklige Dreiecke geben muss, sondern nur, dass *existierende* Dreiecke immer drei Winkel haben müssen. Anselm und Descartes, so Kant, hätten notwendige Existenz gleich der Bestimmung ‚dreiwinklig‘ auf den Gottesbegriff bezogen und damit den Schein erzeugt, dass das Denken die Wirklichkeit des Gedachten verbürgen könnte. Dabei folgt aus dem so gebildeten Gottesbegriff doch nur, dass Gott notwendig existiert, *wenn* er existiert. Weil notwendige Existenz zu seinem Begriff gehört, ist es ebenso ausgeschlossen, dass Gott kontingenterweise existiert, wie es von einem real existierenden Dreieck ausgeschlossen ist, dass es keine drei Winkel hat. Der Begriff, so Kant, verändert sich nicht durch

¹³ Vgl. zum Folgenden IMMANUEL KANT, Kritik der reinen Vernunft, in: DERS., Werke in sechs Bänden, Bd. II, hrsg. v. Wilhelm Weischedel, Darmstadt 1983, B620–631.

die Tatsache, dass das mit ihm Bezeichnete existiert. Und gerade deshalb kann Existenz keine Eigenschaft des Begriffs sein.

Um wirklich über die Existenz Gottes urteilen zu können, bräuchte es nach Kant *Anschauung*, sinnliche Wahrnehmung, die eine Entsprechung von Denken und Gedachtem erkenntnistheoretisch überprüfbar machen würde. Genau das scheint aber bei Gott, dessen Wesen dem Begriff nach nicht vermittels menschlicher Sinesseindrücke erkannt werden kann, unmöglich. Deshalb, so schließt Kant, führen keine Wege des reinen Denkens zu Gott.

4. Denken und Geschehen¹⁴

Kants Einwand ist bestechend bis heute. Durch reine Spekulation wird man zu keiner Erkenntnis über die Wirklichkeit kommen, selbst dann nicht, wenn sich Ideen als notwendig für unser Denken darstellen. Das ist für ihn der ‚Abgrund der Vernunft‘, die dem Denken zugängliche Idee der Unzuverlässigkeit des Denkens. Ohne die sinnliche Außenwelt, das ‚Ding an sich‘, bleiben für Kant unsere Begriffe leer, können wir keinen Erkenntniszuwachs verbuchen. Damit stellt Kant einen Riss zwischen Denken und Sein, zwischen Subjekt und Objekt fest, der selbst zum Gegenstand der Kritik wurde und so eine bedeutungsame Transformation des ontologischen Arguments eingeleitet hat.¹⁵

Für Georg Wilhelm Friedrich Hegel ist die von Kant diagnostizierte Spaltung von Subjekt und Objekt Ausweis eines Mangels einer Philosophie, die vom Subjekt ausgeht und so nie die komplexe Einheit von Subjekt und Objekt erfassen kann.¹⁶ Was Kant als unterschieden denkt, ist nach Hegel sowohl als Differenz als auch als Einheit zu begreifen: Das Denken ist mit dem Sein *nicht identisch*, aber eben auch *nicht so von ihm verschieden*, dass es eine eigene Sphäre bilden würde, die möglicherweise sogar berührungslos neben dem

¹⁴ Dieses Kapitel verdankt wesentliche Impulse JÜRGEN WERBICK, Gott verbindlich. Eine theologische Gotteslehre, Freiburg – Basel – Wien 2007, 105–119.

¹⁵ Zur Einführung in Kants Erkenntnistheorie vgl. BERNHARD NITSCHKE/FLORIAN BAAB, Immanuel Kant, in: BREUL/LANGENFELD (Hg.), Kleine Philosophiegeschichte, 141–151, besonders 143–147.

¹⁶ Einfluss auf die hier zur Geltung kommende Hegel-Lesart hat der hermeneutische Zugang Kurt Appels genommen. Vgl. DERS., Zeit und Gott. Mythos und Logos der Zeit im Anschluss an Hegel und Schelling, Paderborn u. a. 2008.